

«Mein Herz ... so wild und so verwegen»

Franz Schuberts Liederzyklus «Winterreise» und ganz viel Kornelia Bruggmann: Wie an einem 360°-Konzert in der Kammgarn ein Denkmal des romantischen Kunstliedes zur eruptiven Darstellung von Seelenzuständen wurde und das Extreme nicht scheute.



**«Winterreise» in der Kammgarn:
Kornelia Bruggmann und Werner
Bärtschi. BILD MELANIE DUCHENE**

Martin Edlin

SCHAFFHAUSEN. «Auch du, mein Herz, im Kampf und Sturm, so wild und so verwegen», beginnt die letzte Strophe des Liedes «Rast». Wild und verwegen auch Kornelia Bruggmanns Stimme, so expressiv und emotional, dass auch einmal ein Ton verschluckt wird. Keine seidenglatte Stimme eines lyrischen Soprans, keine in Melodienseligkeit weichgespülte Poesie und keine Legato-

Süsse, sondern vielmehr Ausdruck dramatischer Gefühlswogen, denen da und dort selbst eine lupenreine Intonation zum Opfer fallen kann. Die in Siblingen lebende Kornelia Bruggmann, das Unikum einer «Stimme», die von Oper und Lied über Jazz, Rockcover, neue Musik und Jodel bis zum Vokalexperimental alles singt, hat sich zusammen mit dem Schaffhauser Pianisten, Komponisten und Dirigenten Werner Bärtschi eine «Winterreise» erarbeitet, die nicht das Äussere (die ziellose Wanderung durch die Nacht) nach innen, sondern das Innere (die Zerbrechlichkeit der menschlichen Existenz) nach aussen stülpt. Dieses Innere ist, den von Franz Schubert vertonten Gedichten von Wilhelm Müller folgend, ein Wechselbad der Gefühle: Düsternis, Erstarrung, enttäuschte Liebe, Traurigkeit und Melancholie bis zur Todesehnsucht, aber dazwischen ebenso Hoffnung und Lebensfreude. Von all dem singt Kornelia Bruggmann nicht nur, sondern sie stellt es als Sängerin dar. Das kann extrem wirken, von geradezu grob, brachial und überzeichnet bis hin zur rührenden Verlorenheit und zu sich im Hauch verlierender Innigkeit.

Demonstration der Bildhaftigkeit

Extreme gehören genau so zu Kornelia Bruggmann wie ihre Vielseitigkeit. Dass sie und Werner Bärtschi, als ihr Partner am Flügel, zwischen den beiden Teilen des Schubert'schen Liederzyklus zwei Intermezzi aus den «Canti del Capricorno» des geheimnisvollen italienischen Grafen und Komponisten Giacinto Scelsi einflochten – experimentelle Klänge, einmal für ein elektronisches Tasteninstrument, aus dem wuchtige, an eschatologische Visionen erinnernde Glockenschläge erklangen, zum anderen für eine Stimme, die zu atmen, hauchen, stöhnen, schreien und gurgeln hat –, mochte irritieren und gab doch Sinn: Eine Demonstration jener Bildhaftigkeit der Töne, die Franz Schubert in seiner «Winterreise» gleichermassen suchte, wenn auch mit ganz anderen Mitteln. Zäsur und Brückenschlag über Epochen zugleich!

Sicher: Bei Kornelia Bruggmanns «Winterreise» fehlte jener – ihrer Stimme wohl auch nicht mehr eigene – Schmelz, den man von Schubert-Liedern geradezu erwartet. Bei ihr stehen nicht die melodische Schönheit, sondern die oft abrupte Impulsivität und ein Kaleidoskop der stimmlichen (manchmal auch der mimischen) Möglichkeiten im Vordergrund. Das bedeutet aber nicht, dass zum Beispiel die «Gefror'nen Tränen» keine berührende Innerlichkeit erreichten, dass im «Lindenbaum» nicht das Sehnsuchtsvolle mitschwang oder die im «Frühlingstraum» gestellte Frage «Wann halt' ich mein Liebchen im Arm?» mit der Geste der Umarmung durch die Sängerin nicht bildhaft gewesen wäre.

Mitgestalter Werner Bärtschi

Zu solcher Bildhaftigkeit, wenn jetzt auch rein musikalisch, trug Werner Bärtschi am Flügel ebenso Wesentliches bei. Er war nicht einfach Begleiter, sondern Duo-Partner der Sängerin, der das Melodiöse der Kompositionen wunderbar einzuflechten wusste und nicht nur im «Lindenbaum» das Rauschen der Zweige hörbar machte oder im «Irrlicht» dieses durch unstete Rhythmik fast beklemmend veranschaulichte, sondern der Interpretation des ganzen Zyklus' eine wunderbare, sowohl die Dramatik wie das Poetische subtil kleidende Musikalität verlieh.

Der Liederabend zählte zur Reihe der «360°-Konzerte» in der Kammgarn: Das (am Freitagabend sehr zahlreich erschienene und mit dem Schlussapplaus nicht geizende) Publikum sitzt in einem Kreis um die Musizierenden herum. Das vermittelte eine fast schon intime Nähe zu Interpretin und Interpret. Der Nachteil: Die Stimme von Kornelia Bruggmann schwankte in ihrer Vernehmlichkeit (aber auch in der Verständlichkeit) für die Zuhörenden je nach dem, aus welcher wechselnden Position sie sich in welche Richtung wandte. Das verhinderte ein einheitliches Hörerlebnis. Bloss: «Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh' ich wieder aus» (die erste Zeile des Liedes «Gute Nacht») gilt dennoch nicht für diesen Abend: Nach dieser «Winterreise» sind Kornelia Bruggmann und Werner Bärtschi kaum jemandem fremd geblieben. Im Vordergrund standen die oft abrupte Impulsivität sowie die stimmlichen und manchmal auch mimischen Möglichkeiten.